

che Bildung» musste er dafür zum Opfer bringen. Ammerich behauptet, auf dem ersten (Alt-)Katholikenkongress 1871 hätten die Delegierten «sich fast einstimmig für die Bildung eigener Gemeinden» ausgesprochen (165). Das ist falsch, denn auf dem Kongress wurde «in Würdigung der von Döllinger vorgebrachten Gründe die Schulte'sche Resolution angenommen, welche, von der Bildung eigener Gemeinden absehend, zunächst nur die Einrichtung einer geordneten Seelsorge» ins Auge fasste (Augsburger Allgemeine Zeitung am 21. Oktober 1871, S. 5188).

Hanebergs Fastenhirtenbrief 1875 «Der Abfall vom Glauben» richtete sich gegen den Altkatholizismus.» (164) Er wurde zeitgleich veröffentlicht mit den Rekonziliationsversuchen bei Döllinger und Reusch. Der Bischof warf den Altkatholiken vor, «da giebt es keine Empfängniß vom heiligen Geiste, keinen Versöhnungstod am Kreuze, keine Erbsünde, keine wahren Gnadenmittel in den Sakramenten, kein Geheimnis des Altares, kein wahres unblutiges Opfer Christi in der hl. Messe; vielleicht auch kein Wunder der Auferstehung und keine glorreiche Himmelfahrt.» Und weiter: «Kann man da noch von einem Christentum reden? Wenn man all das verworfen hat, was die Apostel, was die Kirchen des Abend- und Morgenlandes als Lehre und Uebung des Christentums von jeher festgehalten haben, warum sollte man es nicht eingestehen, dass man vom Christentum abgefallen ist?» (166). Der Autor findet, das sei «zwar deutlich, aber nicht polemisch» (166f.), während Döllingers Biograph schreibt, dass Haneberg

«durch Schmähungen auf die Altkatholiken [...] nur Ekel bei Döllinger erreichen konnte.» (Friedrich, Döllinger, III, 588). Angesichts der gegenwärtigen Missbrauchsvorwürfe gegen die römisch-katholische Kirche ist es fast schon grotesk, wenn Ammerich schreibt: «Den Altkatholiken ging es zunächst um die Ablehnung der Beschlüsse des Ersten Vatikanums, vor allem der Infallibilität. Sehr bald wurden indes weitere Entscheidungen getroffen, unter anderem 1878 die Abschaffung des Zölibats. Damit war die Trennung von der katholischen Kirche endgültig besiegelt.» (166).

Die Sammlung von Vorträgen, die unverändert abgedruckt wurden, wird am Ende durch ein Namensregister geschlossen. Gut ausgewählte Abbildungen ergänzen die Darstellungen. Wiederholungen, vor allem in den biographischen Einleitungen, hätte man vielleicht durch eine schonende Bearbeitung vermeiden können. Für einen Altkatholiken ist die Polemik der damaligen Zeit, deren Fehlurteile leider übernommen werden, kränkend. Nach dem Zweiten Vatikanum sollte doch auch hier gelten: *audiatur et altera pars*.

*Ewald Keßler, Leimen D*

SERGEIJ BULGAKOV, *Aus meinem Leben. Autobiographische Zeugnisse*, hg. v. Barbara Hallensleben und Regula M. Zwahlen, Münster (Aschendorff) 2017, ISBN 978-3-402-12036-1, VI + 281 S., 42 €.

Der zweite Band von Sergeij Bulgakovs Werken auf Deutsch bietet eine ausgezeichnete Einführung in Leben,

Werk und Denken eines der bedeutendsten orthodoxen Theologen des 20. Jahrhunderts. Bekannt wurde er als ein Spitzendenker der russischen Religionsphilosophie oder als eine Leitfigur der russischen Emigration in Paris, aber auch wegen der dogmatischen Kontroverse um die «Sophiologie». Heutzutage weckt Bulgakov mehr und mehr Interesse nicht nur in der orthodoxen Theologie, sondern auch bei Forscherinnen und Forschern anderer Konfessionen.

Diese Sammlung von Erinnerungen, Erzählungen, autobiographischen Briefen oder Tagebuchauszügen kommt diesem steigenden Interesse entgegen. Sie lässt einen einzigartigen Lebensweg aufscheinen, der von der Kindheit in einer frommen Priesterfamilie über den religiösen Nihilismus und das marxistische Denken bis hin zur Wiederentdeckung Gottes, zum Priestertum und zum Unterricht der Theologie reicht. Die Darstellung dieses Werdens hat als rhythmisch wiederkehrende Motive die Heimat, das Leiden, den Tod, die Schönheit und Barmherzigkeit Gottes und ist verflochten mit Überlegungen zu Ereignissen der Welt- und Kirchengeschichte. Somit wird die Leserschaft in Bulgakovs Familien- und Freundeskreis eingeführt, in seine Denkwerkstatt und in die Bewegung seiner geistigen Empfindsamkeit, darüber hinaus in eine ganze Epoche, die radikale Umwälzungen durch die Russische Revolution erlebt hat. Deswegen lassen sich diese Aufzeichnungen in einem Zug aus theologischem, historischem und literarischem Blickwinkel zugleich lesen.

Einerseits können Bulgakovs Mei-

nungen über die Struktur der Russischen Kirche, den Zaren Nikolaj II. oder das russische «Intelligenzlerium» kritisch diskutiert werden – nichtdestotrotz bleiben sie lebendige Zeugnisse eines turbulenten Zeitalters. Andererseits werden Bulgakovs mystische Erfahrungen, seine «Begegnungen» mit der göttlichen Sophia, von ihm sowohl als «Hochzeitsmahl» als auch als gelebte «Apokalypse» verstanden und dargestellt.

Abgeschlossen durch Krankheit und dem Wunsch nach einem einfachen Begräbnis, war Bulgakovs Reise in dieser Welt eine Reise des Herzens: «Du hast mein Herz berührt, und es erbebt unter Deinem Ruf» (57). An solchen Stellen lassen sich ähnliche Klänge wie in Augustinus' *Bekenntnissen* erkennen. Die Notizen erlauben insgesamt auch, die inneren Beweggründe für Bulgakovs gewagten und riskanten Versuch zu errahnen, für solche Erfahrungen einen dogmatischen Ausdruck zu finden. Dass die autobiographischen Zeugnisse durch ausführliche Anmerkungen und Fotos zugänglich gemacht werden, unterstützt die Lektüre wesentlich.

Am Ende des Bandes sind weitere Zugänge zu seinem Leben und Werk hinzugefügt: die Ansprache von Metropolit Evlogij zum Gedenken an Vater Sergeij, ein Kommentar zum Gemälde «Philosophen» von Michail V. Nesterov, erhellende biographische Abschnitte aus dem Artikel «Bulgakov» von Anna I. Rozničenko aus der «Orthodoxen Enzyklopädie» (Moskau 2003) und ein tabellarischer Lebenslauf, erstellt aufgrund verschiedener Quellen und Studien.

Georgiana Huian, Bern